

- und Pensionsbeiträge Kr. 11,507; c) Remunerationen und Zuschüsse Kr. 600.—; d) Amtserfordernisse Kr. 26,525.)
 - 3. Schulwesen: Kr. 107,558. (a) Gehalte, Remunerationen und außerordentliche Zulagen des Lehrpersonals Kr. 78,800.—; b) Pensionen Kr. 14,828; c) Besondere Schulauslagen Kr. 12,330; d) Zur Veranlagung von Hauswirtschafts-Kursen Kr. 1600.)
 - 4. Verkehrsweisen: Kr. 4000.
 - 5. Sanitätswesen: Kr. 1500.
 - 6. Landeskultur: Kr. 99,540. (a) Instandhaltung der landschaftlichen Straßen und Kanäle Kr. 76,000; b) Ergänzung d. Versicherungsbauten am Rhein Kr. 6000.—; c) Milchschuhbauten Kr. 5000; d) Gebung der Landwirtschaft Kr. 8000; e) Gebung der Gemeindevorbereitung Kr. 2000.—; f) Alpenverbesserung Kr. 2000; g) Kugelfelder Rheinische Kr. 540.)
 - 7. Verzinsung der schwebenden Staatsschuld Kr. 60,000.
 - 8. Postanbahnmaßnahmen: Kr. 200,000.
 - 9. Sonstige Auslagen: Kr. 5000.
 - Gesamtsumme des Erfordernisses: Kr. 582,802.
- Bededuna.**
- 1. Landschaftliche Pachtgelder: Kr. 4,500.—
 - 2. Steuern: Kr. 83,000.—. (a) Grundsteuer Kr. 22,000; b) Gewerbesteuer Kr. 16,000; c) Klassensteuer Kr. 20,000; d) Salzsteuer Kr. 3,000; e) Hundsteuer Kr. 2,000.—; f) Von Kreditinstituten Kr. 15,000.—
 - 3. Zoll- und Poststeuern: Kr. 222,790.—
 - 4. Zinsrücklagen von landschaftlichen Kapitalien: Kr. 16,000.—
 - 5. Stiftungsinteressen: Kr. 13,780.—
 - 6. Lagen und Stempel: Kr. 45,000.—
 - 7. Ertrag der Sparkassenverwaltungsanlagen: Kr. 10,000.—
 - 8. Sonstige Einnahmen: Kr. 170,000.—
 - 9. Aus den Kassabeständen zur Deckung des Abganges: Kr. 18,000.—
 - Gesamtsumme der Bededuna: Kr. 583,070.

Niechtenstein.

Vom Blatte, das von uns fünf Jahre lang geleitet wurde, nehmen wir hiermit Abschied. Der jetz. Verwaltungsrat der Oberheim. Nachr. N. G. hat in seiner letzten Sitzung verschiedene wichtige Beschlüsse gefasst.

Die Ausgabe des Blattes erfolgt demnach jeden Mittwoch und Samstag und zwar im übrigen zu gleicher Zeit wie bisher. Die Zeitungsboten wollen also das Blatt pünktlich austragen. Vorläufig wird das Blatt aus technischen Gründen in kleinerem Formate als bisher herausgegeben.

Der Bezugspreis beträgt ganzjährig Kr. 9.—, halbjährig Kr. 5.—, vierteljährig Kr. 2,60.

Die Redaktion übernimmt Herr Arnold Gahner, Trielenberg, dem eine Redaktionskommission beisteht. Einserendungen und Artikel sind an die Redaktion in Baduz (Postfach) zu richten.

Die Bemühungen des jetz. Verwaltungsrates, eine gute Redaktionskraft zu gewinnen — eine bei uns nicht leichte Aufgabe — haben unserer Ansicht nach Erfolg gehabt, denn in Herrn Arn. Gahner erhält das Blatt einen gewissen und tüchtigen Schriftleiter. Wir wünschen ihm viel Glück zu dem gewiss idealen Beruf eines Redaktors; wir wünschen aber auch, daß ihn die jetz. Redaktionskommission wie nicht minder unsere bisherigen Einserender und Korrespondenten recht fleißig unterstützen.

Die Verwaltung des Blattes übernimmt einstweilen Herr Redaktionsrat S. Seeger in Schaan. In ihm sind Abonnements, Inserate usw. zu richten, er führt die gesamte Verrechnung. Wir bitten die Interessenten, hiedon Notiz zu nehmen.

So wünschen wir zum Schluß unserer Tätigkeit dem Blatte, seinen Lesern und Freunden recht viel Glück auf dem Wege in die fernere Zukunft. Wie ungeschwer wichtig die Presse bei uns noch werden wird, das dürfte schon die nächste Zukunft lehren, jene Zukunft, die für 50 und mehr Jahre über unser Land Wohl oder Weh entscheiden wird. Dr. W. B. e. f.

Für die Zeitungsboten. Das Mittwochblatt ist am nächsten Mittwoch von betreffenden Zeitungsboten am bisherigen Anfuhrort in Empfang zu nehmen und auszutragen.

Das Recht des Volkes. (Eingel.) Unter den vielen trefflichen Gedanken, die in der letzten Nummer der „Oberheim. Nachrichten“ ausgeführt waren, scheint mir einer ganz besonders würdig, daß er weiter verfolgt werde. Es ist die Idee, daß in manchen Fällen nicht der Landtag, sondern das Volk direkt entscheiden soll.

Niechtenstein hat politisch lange nicht geschlummert; man schrieb alle 4 Jahre auf einen Ritt die Wahlmänner, die dann den Landtag zu wählen hatten, sonst aber tat der gewöhnliche Mann nichts. Das Volk war eigentlich ganz ausgeschaltet in der Landespolitik, denn in der Presse konnte man damals die Ansichten noch nicht frei äußern. Gevick sind heute in dieser Beziehung andere Verhältnisse; aber es sollte das politische Interesse des Einzelnen auch dadurch noch gesteigert werden, daß jeder stimmfähige Bürger in besonders wichtigen Fällen seine Stimme selbst abgeben dürfte. Das wäre nur eine Gleichstellung unserer Volksrechte mit denen des Schweizervolkes zum Beispiel. In jenen Fällen, in denen unsere Abgeordneten keine definitive Entscheidung treffen können, wie etwa in der Frage bezüglich der Festlegung des Stimmrechtes mit 24 oder 21 Jahren, soll eine Volksabstimmung das letzte Wort sprechen. Es wäre auch viel besser, wenn die zwei Regierungsräte vom Volke gewählt würden. Wenn ein Volk eine Regierung haben muß, ist es nicht zum Segen des Landes; es soll die Regierung den Willen der gesamten Bürgerchaft darstellen, mit andern Worten: ein Volk sollte zu seiner Regierung Vertrauen haben. Dies ist jedoch nur dann der Fall, wenn es dieselbe nach eigenem Willen wählen kann. Erfüllt dann diese Regierung die in sie gesetzten Hoffnungen nicht, so wird sie bei der nächsten Wahl auf die Seite gestellt. Es darf nicht mehr vorkommen, daß ein Mann unser Land 10 oder 20 Jahre lang regiert, wenn er nicht wenigstens den größten Teil der stimmfähigen Niechtensteiner für sich hat.

Da möchte der Landtag bei Gelegenheit die gesetzliche Grundlage schaffen, daß der Bürger jene Rechte bekommt, die er schon lange hätte haben sollen.

Ein Auslands-Niechtensteiner schreibt uns: Gestatten Sie von einem Niechtensteiner im Auslande die Ausnahme folgender Reisen: Vor ca. 30 Jahren mußte ich nach Absolvierung der Niechtensteiner Volksschule die Heimat verlassen, um in der Fremde mein Brot zu verdienen. Ich war stets ein guter Patriot und interessierte mich mit Vorliebe für die Reaktionen unseres kleinen Landes. Dies jedoch noch mehr und mit größerem Interesse seit dem 7. November 1918, dem Geburtsstage des demokratischen Niechtensteins, welcher Fortschritt der schon längst bestehenden Volkspartei zu verdanken ist. Aber wie auch andernorts, so fehlen selbst in Niechtenstein die Geister nicht und nach sofort energisch eingeleiteter Agitation bildete sich bald eine sogenannte fortschrittliche Bürgerpartei. Dagegen ist nichts einzuwenden, denn Parteien verschiedener Anschauungen gibt es in jedem andern Lande auch. Aber von den nun bestehenden zwei Parteien in unserem kleinen Lande ist zu erwarten, daß sie den Auffassungen der heutigen Zeit entsprechend, wirklich fortschrittlich, auf Basis der Verhältnismäßigkeit im Interesse des Landes und zum Wohle der ganzen Bevölkerung sich betätigen. Trotz unseres kleinen Landes steht ein großes Arbeitsfeld offen und sollten Anstrengungen, oder sogar persönliche Angriffe ausbleiben. In dieser Beziehung könnten unsere geistlichen Herren zum Gelingen des Fortschritts sehr viel beitragen, wenn sie vorbildlich und versöhnlich zwischen den Parteien wirkten und so das Vertrauen des Volkes zu ihnen zu wahren und zu stärken suchten.

Unerkennlich schien mir das von den Hochw. Herren in Zürich unterzeichnete Protestschreiben in Nr. 47 des „Niechtenst. Volksblattes“. Auch der Hirtenbrief, der in gleicher Nummer genanntes Blattes abgedruckt wurde, ist inhaltlich politischer Natur. Von den nun bestehenden Parteien ist zu wünschen, daß sie wirklich fortschrittlich und in uneigennützigster Weise die Interessen des Landes zu fördern suchen. Das von der

„fortschrittlichen Bürgerpartei“ aufgestellte Programm wäre hauptsächlich in einem Punkte dahin abzuändern, daß das Wahlrechtsalter auf 21 Jahre festgesetzt wird und wenn event. nötig, die Schulen dementsprechend verbessert werden, damit die Söhne Niechtensteins, sei es im In- oder Auslande einigermassen als aufs Notwendigste gebildet und brauchbare Männer angesehen werden können und unser Land wird blühen und gedeihen zur Freude aller Vorgesetzten und der ganzen Einwohnerschaft. N. B. J.

Todesfall. Am 28. Dezember 1918 starb in Neu York an der Grippe der Sohn des Herrn Oberlehrer Quaderer in Schaan. R. I. P.

Oberland. (Eingel.) Zum Gebebesvorschlag des „Niechtensteiner-Vereins“ in St. Gallen betreffend das Wahlrecht der Auslands-Niechtensteiner. — Ich finde das Verlangen des Niechtensteiner Vereins in St. Gallen ganz berechtigt und zeitgemäß. Warum soll der Bürger, der durch die Verhältnisse gezwungen ist, sein Brot außerhalb der Grenzpfähle zu suchen, sein Wahlrecht nicht mehr ausüben dürfen?

Der Vorwurf, der Auslands-Niechtensteiner zahle keine Steuern und Abgaben, ist nicht stichhaltig und nur zum Teil richtig. Mancher Auslands-Niechtensteiner hat in Niechtenstein Haus und Hof und Grundstücke, für die er Steuern und Abgaben wie der bodenständigen Niechtensteiner bezahlen muß. Von manchem leben noch die Eltern, die Grund und Boden verkaufen, und denen er seinen Verdienst sendet. Über seine Rechte als Gemeinde- und Staatsbürger gehen verloren, sobald er über der Grenze wohnt. Er verliert den Gemeindevorteil, der in manchen Gemeinden sehr beträchtlich ist, als Gemeindegeldstücke, Holz, Abrecht, Weiderecht usw. Diese Werte gehen aber nicht verloren, sondern kommen den bodenständigen Niechtensteiner zugute.

Man gewähre den Auslands-Niechtensteiner deshalb wenigstens ein Recht, das nichts kostet und es wird sicherlich nicht um Schaden des Landes sein. Die Auslands-Niechtensteiner sind durchwegs erfahrene und politisch geschulte und gereifte Leute, an denen die Jahre, die sie im Auslande zugebracht haben, nicht nutzlos vorübergegangen sind. Nebenfalls können und müssen wir vom Ausland noch vieles lernen. Niemand wird im Ernste behaupten wollen, nur bei uns sei alles aufs Beste eingerichtet und nichts verbesserungsbedürftig. Es wohnen anderswo auch tüchtige und kluge Leute, von denen wir noch vieles lernen können und wollen. Für einige wenige Leute war unser Land bis jetzt wirklich ein Eldorado, das anderswo nicht zu finden war, und diese Ausgewählten klammern sich mit allen Kräften an ihre stehenden Vorrechte und wollen diese nicht fahren lassen und sie haben von ihrem Standpunkte aus ganz recht: Wenn ihre Vorrechte in Gefahr sind, rufen sie: Das Land und die heiligtsten Sachen seien in Gefahr. Und aber liegt das Wohl des Volkes und der Allgemeinheit und nicht das Wohl und die Vorrechte Einzelner am Herzen.

Wenn es der Allgemeinheit besser gehen soll, dann müssen die Vorrechte der Bevorzugten fallen. Die bis jetzt Bevorzugten wollen — von ihrem Standpunkte aus ganz richtig — keine anderen Gesetze und Einrichtungen, denn es ging ihnen ja sehr gut, sie waren mit ihrem Los zufrieden; wir glauben das recht gerne.

Geben wir also unseren Brüdern im Auslande das Recht, mitzuwirken und mitzuarbeiten an dem Wohlergehen, Gedeihen und Glück unseres Volkes und unseres Vaterlandes! Ihre Mithilfe und ihr Rat wird für die Gesamtheit und für unser Vaterland sicherlich nur von Nutzen sein.

Walzer. (Eingel.) Zwei ehrbaren Familien aus Walzer wurden letzte Woche anonyme Briefe zugesandt. „Einige Bürger“, so lautet die Unterschrift. Ich glaube und wünsche nicht, daß sich mehrere für eine solche Gemeinheit hergegeben haben, vielmehr wird das Ganze das Werk eines Einzelnen sein.

Der Dienst, welchen diese beiden Parteien versehen, ist bis heute von beiden Seiten zur vollsten Zufriedenheit jedes rechtshabenden Bürgers ausgeführt worden. Der Lohn, welchen sie dafür empfangen, ist im Gegenzug zur Leistung kein zu großer. Der beste Beweis dafür wird sein, daß sich bis heute keine Bewerber gefunden haben, welche die Sache billiger machen wollen.

Im übrigen fallen die Gemeinheiten, die der Schreiber ausgeteilt, auf seine eigene Verfertigung zu.

Unterland. (Eingel.) Zur Lebensmitteleversorgung. Wir erleben bei der neuesten Versorgung mit Lebensmitteln durch die Schweiz bei manchen Einheimischen dieselbe Geschichte wie früher; man schimpft über die Durchführung der uns von der Schweiz vorgeschriebenen Versorgungsbedingungen. Nicht recht gefällt manchen die Bestandesaufnahme, denn man soll den Vorrat mancher Leute nicht kennen; nicht recht gefällt auch vielen Selbstversorgern, daß ihnen ein Teil ihrer Eigenproduktion, auf 24 Wochen verteilt, angerechnet wird, obwohl sie daneben mit dem nicht anzurechnenden Quantum für sich tun können, was sie wollen. Nicht recht paßt einigen, daß sie, anstatt wie bisher vom Lande Mehl zu beziehen, nun zum Ausgleich abgeben müssen. Das Schönste ist aber, daß die Ein- und Durchführung der Ernährungsvorschriften zu autoritären Zwecken manchen Herren als Schuld anerkannt wird, und daß manche sonderbare Wünsche äußern. — Was bringen doch Unverstand und Neid nicht alles zustande!

Dankbar müssen wir unseren Behörden, dankbar auch der Schweiz sein, daß in unser Ernährungswesen endlich eine ordnende Hand eingreift. Bei der alten Versorgung sind denn doch Sachen vorgekommen, die nicht mehr gerecht genannt werden können.

Wenn es im Unterlande, und, wie ich erfahre, auch im Oberlande Leute anderer Meinung gibt, so ist dies aus gewissen Gründen begründlich, damit ist aber den Nicht-Selbstversorgern nicht geholfen. Die ganze Versorgungsaktion ist eben für die Versorgungsbedürftigen und nicht für die schon Versorgten ins Leben gerufen worden.

Schaan. (Eingel.) Der Beschluß der Landtags-Sitzung vom 7. Kämmerer betreffs Mietstrafe Schaan-Eichen hat uns in Schaan nichts weniger als erbaud, zumal der Landtagspräsident es nicht einmal für notwendig hielt, die Eingabe unserer löbl. Gemeindevertretung zur Verlesung zu bringen.

Mendeln. (Eingel.) Lebt ihr schon ein Finanzwachorgan in später Abendstunde auf einem Fuhrmann, bei dem dieses Draun zuerst ohne weiteres vorbeiging. Wir möchten nur wissen, ob solche Sachen in diesen Zeiten noch angebracht sind. Es ist endlich an der Zeit, daß die Vollgeschichten anders geregelt werden.

Dornbirn. Anschluß an die Schweiz. Das bisherige Ergebnis der Unterschriften-Sammlung für Anschluß an die Schweiz ergab folgende Prozentzahlen: Krumbach 95 Prozent der Stimmberechtigten für den Anschluß, Wolfurt 95 Prozent, Nüziders 76,7 Prozent, Buch 95 Prozent, Kreuzen 92,9 Prozent, Weiler 95,2 Prozent, Ranzing 86,8 Prozent, Brand 88,2 Prozent, Bürs 90,2 Prozent, Rauterach 93,8 Prozent, Thüringen 94,7 Prozent, Rudesch 96 Prozent, Mtsch 87 Proz., Lutz 85,8 Proz., Mäder 89,6 Prozent, Röhls 81,9 Prozent, Roblach 88 Prozent, Viktorabera 100 Prozent, Montafon 92 Prozent.

Der Weltkrieg.

Von der Friedenskonferenz.

Wilson, der Premierminister und die Minister des Neuen Englands, Frankreichs und Italiens und die Vertreter Japans hielten eine Sitzung ab, in der sie die Veröffentlichung folgender Erklärung annahmen: Die Regierungen, die gegenwärtig zur Schaffung eines dauerhaften Friedens verhandeln, sind sehr bewegt von den Nachrichten, die ihnen aus den verschiedenen Ländern wiederholt zukommen, wonach von der Gewalt Gebrauch gemacht wurde, um von Gebieten Besitz zu ergreifen, über deren rechtmäßige Rückforderung die Friedenskonferenz zu bestimmen berufen ist. Die Regierungen sind der Ansicht, daß sie die Pflicht haben, eine feierliche Warnung abzugeben, und sie erklären, daß jeder Besitz, der mit Hilfe der Gewalt erlangt wurde, der Sache derjenigen, den größten Schaden zufügt, die zu solchen Mitteln greifen. Diejenigen, die Gewalt anwenden, lassen die Vermutung aufkommen, daß sie an der Gerechtigkeit und an der Rechtmäßigkeit ihrer Forderungen zweifeln, daß sie ihren Besitz an Stelle

läufige Gast — Gen darm Schidler, führen Sie den Mann in die Gefangenen-Zelle.“

„Herr Wachtmeister!“ fuhr Hermann auf. „Ich habe mir nichts zuzulassen kommen lassen.“

„Still!“ brauste der Wachtmeister und Stationskommandant auf. „Das wird sich alles später finden. Ich werde das Protokoll dem Amtsgericht einreichen — das hat über Sie zu befinden. Vorwärts — marsch! Gen darm Schidler, führen Sie den Arrestanten ab!“

Hermann sah ein, daß Widerstand seine Sache nur verschlimmern konnte. Der Irrtum mußte sich ja auch bald auflösen, und so folgte er geduldig, wenn auch mißmutig, dem Gen darmen Schidler zu der Gefangenenzelle.

Es war ein kleiner, kahler Raum mit einer harten Brüstung. Ein kleines vergittertes Fenster befand sich hoch oben an der Wand, welches dem Sonnenlicht nur spärlichen Eintritt in den engen Raum gewährte.

Als der Gen darm die Türe von außen verschloß, seufzte Hermann doch tief auf. Zum erstenmal in seinem Leben sah er sich als Gefangenen, einen Augenblick wollte ihn Mutlosigkeit überfallen. Dann aber richtete er sich straff empor und lachte leise vor

sich hin. Diese Komödiestücke ja bald ausgespielt sein! Was sollte er sich mithin darüber grämen? Der Amtsrichter, dem er vorgeführt werden sollte, würde seine Unschuld schon erkennen und ihn sofort in Freiheit setzen. Also nur einige Stunden Geduld!

Er schritt in dem kleinen Raume auf und ab, dachte an die liebe Johanna und piff eine fröhliche Melodie vor sich hin. Seit gestern Abend war er ja der Liebe seiner Johanna gewiß, was brachte er sich da noch über solche tragikomischen Zwischenfälle zu ärgern. Später würden er und auch Johanna herzlich darüber lachen.

Er ein Brandstifter — und noch dazu an dem Hause, in dem Johanna wohnte — der Gedanke war zu albern, um sich darüber ärgern oder grämen zu können. Und der Herr Wachtmeister in seinem Amtseifer und mit seinem schlauen Augenzwinkern war doch nur eine komische Figur. Es würde sich alles auflösen und der Herr Wachtmeister würde sich unsterblich blamieren.

Indessen begnügte sich der Herr Wachtmeister nicht mit dem Verhör des Verdächtigen. Er sandte den Gen darmen Schidler nach Christian Nebbermeier und dem Budel-Gannes und ließ beide vorfordern. Der Budel-Gannes war sofort zur Stelle; er hatte

schon während des Verhörs Hermanns die Gen darmen-Station umschlichen und durch geheimnisvolle Anspielungen die Reugierde einiger alter Frauen, die an dem Brunnen ihre Wäsche spülten, auf das lebhafteste erregt. Auf einen Wink des Gen darmen Schidler schlüpfte er in die Wachtstube und verbog sich höflich und demütig vor dem Herrn Wachtmeister.

Budel-Gannes mochte sonst mit den Gerichten und der Polizei nicht gern etwas zu tun haben. „Polizei, Ubofaten und böse Menschen muß man meiden“, war sein Wahlspruch, den er mit einem Lächeln seines verkniffenen Fußgängerlächels begleitete. Aber wenn er der Polizei einen Dienst erweisen und sich dem Herrn Wachtmeister gefällig zeigen konnte, so war er gerne dazu bereit. So auch in diesem Falle.

Der Wachtmeister stellte sich breitbeinig vor dem kleinen verwachsenden Menschen hin und sah ihn schief ins Auge.

„Budel-Gannes“, sprach er mit seiner knarrenden Stimme und erhob warnend den Finger, „Ihr seid mir bekannt als einziger und Aufschneider. Ihr tragt alle möglichen Geschichten unter die Leute und freut Euch, wenn sie dann aneinander geraten.“

(Fortsetzung folgt.)